

# Jüdische Siedler haben mein Haus gestohlen. Es ist nicht meine Schuld, dass sie jüdisch sind.

**Palästinenser:innen wird gesagt, dass die Worte, die wir benutzen die jahrzehntelange Gewalt, die der selbsternannte jüdische Staat gegen uns ausübt, in den Schatten stellen würde. Eine Drohne ist eine Sache, aber ein Klischee – ein Klischee ist inakzeptabel. Es reicht.**

Mohammad El-Kurd, mondoweiss.net. 26.09.23

Als wir im besetzten Jerusalem aufwuchsen, waren es Juden, die versuchten, uns aus unserem Viertel zu vertreiben, und ihre Organisationen trugen oft das Wort „jüdisch“ im Namen. Genauso wie die Leute, die unser Zuhause gestohlen, unsere Möbel auf der Straße geworfen und das Bettchen meiner kleinen Schwester, die noch ein Baby war, angezündet haben.

Ich habe keinerlei Interesse daran, jahrhundertalte, von Europäern geschaffene Klischees auswendig zu lernen oder mich dafür zu entschuldigen, oder der Semantik mehr Gewicht beizumessen, als ihr zusteht – vor allem, wenn Millionen von uns mit echter, greifbarer Unterdrückung konfrontiert sind.

Ich habe es satt, mich vorsorglich von etwas zu distanzieren, an dem ich keine Schuld trage ... vor allem aber habe ich es satt, dass semantische Gewalt mit systemischer Gewalt gleichgesetzt werden.

Die Richter, die mit ihren Hämmern zugunsten unserer Vertreibung auf den Tisch schlugen, waren ebenfalls Juden, ebenso wie die Abgeordneten, deren Gesetze unsere Enteignung ermöglichten und systematisierten.

Der Beamte, der unsere blauen Ausweise ausstellte – und manchmal auch widerrief –, war Jude, und ich verachtete ihn besonders, weil ein einziger Strich mit seinem Stift zwischen meinem Vater und der Stadt seines Urgroßvaters stand. Was die Soldaten anging, die uns durchsuchten, um unsere Ausweise zu kontrollieren: Einige von ihnen waren Drusen, andere Muslime, die meisten Juden, und laut meiner Großmutter waren sie alle „gottlose Mistkerle“.

Diejenigen, die die Gewehre benutzten und Handschellen anlegten, diejenigen, die die akribischen und mörderischen Stadtentwicklungspläne verfassten, waren – du hast es erraten. Das war kein Geheimnis. Wir lebten unter der Herrschaft des selbsternannten „jüdischen Staates“. Die israelischen Politiker haben diese Argumentation bis zum Äußersten genutzt, und ihre internationalen Partner haben zustimmend genickt. Die Armee erklärte sich selbst zur jüdischen Armee und

marschierte unter einer Flagge, die sie als jüdische Flagge bezeichnete. Die Stadträte von Jerusalem prahlten damit, „ein Haus nach dem anderen einzunehmen“, weil „die Bibel sagt, dass dieses Land dem jüdischen Volk gehört“, und die Abgeordneten der Knesset äußerten sich in ähnlicher Weise. Diese Abgeordneten gehörten weder zu Randgruppen noch zur extremen Rechten: Das israelische Nationalstaatsgesetz verankert „jüdische Besiedlung“ ausdrücklich als einen „nationalen Wert ..., der gefördert und unterstützt werden soll“.

Ich lernte über Hitler und den Holocaust, ich erfuhr über das Nasenklischee, die vergifteten Brunnen, die Bankiers, die Vampire, die Schlangen und die Eidechsen (von dem Oktopus habe ich gerade erst erfahren), und ich lernte, dass ich, wenn ich mit Diplomaten spreche, die unseren „Zoo“ von einem Viertel besuchen, die Siedler, die unser Haus besetzt halten, nur der zweitrangige Punkt meiner Präsentation sein dürfen, gleich nach einer ausführlichen Verurteilung des globalen Antisemitismus.

Dennoch, obwohl dies kein Geheimnis war, wurden wir angewiesen, es als solches zu behandeln – mal von unseren Eltern, mal von wohlmeinenden Solidaritätsaktivist:innen. Uns wurde geraten, den Davidstern auf der israelischen Flagge zu ignorieren und mit chirurgischer Präzision zwischen Juden und Zionisten zu unterscheiden. Ihre Stiefel auf unserem Genick spielte keine Rolle und dass ihre Kugeln und Schlagstöcke uns verletzten auch nicht. Unsere Staatenlosigkeit und Obdachlosigkeit waren unbedeutend. Entscheidend war, wie wir über unsere Herrscher sprachen, nicht die Bedingungen, unter denen sie uns hielten – abgeriegelt, umgeben von Kolonien und Militärposten – oder die Tatsache, dass sie uns überhaupt beherrschen.

Die Sprache war ein größeres Minenfeld als die Grenze zwischen Syrien und den besetzten Golanhöhen, und von uns Kindern wurde damals erwartet, dass wir vorsichtig um sie herumsprangen, in der Hoffnung, nicht versehentlich auf eine explosive Redewendung zu treten, die uns in Verruf bringen würde. Die „falschen Worte“ zu verwenden hatte die magische Kraft, Dinge verschwinden zu lassen; die Stiefel, Kugeln, Schlagstöcke und blauen Flecken wurden alle unsichtbar, wenn man etwas aus Spaß oder in Wut sagte. Noch gefährlicher war, dass man diese Brutalität verdient hatte, wenn man an „die falschen Dinge“ glaubte. Nicht nur die Staatsbürgerschaft und das Recht auf Freizügigkeit wurde uns genommen, auch schlichte Unwissenheit war Luxus.

Als Palästinenser:innen begreifen wir schon von Kindesbeinen an, dass die semantische Gewalt, die wir mit unseren Worten ausüben, die jahrzehntelange systemische und materielle Gewalt, die der selbsternannte jüdische Staat gegen uns ausübt, in den Schatten stellt. Eine Drohne ist eine Sache, aber ein Klischee ist inakzeptabel. Wir lernen, den Maulkorb zu verinnerlichen.

Also folgte ich diesen Aufforderungen – was sollte ein 10-Jähriger denn sonst tun? – und lernte über Hitler und den Holocaust, ich erfuhr über das Nasenklischee, die vergifteten Brunnen, die Bankiers, die Vampire, die Schlangen und die Eidechsen (von dem Oktopus habe ich gerade erst erfahren), und ich lernte, dass, wenn ich mit Diplomaten spreche, die unseren „Zoo“ von einem Viertel besuchen, die Siedler, die unser Haus besetzt halten, nur der zweitrangige Punkt meiner Präsentation sein dürfen, gleich nach einer ausführlichen Verurteilung des globalen Antisemitismus.

Und wenn meine über 80-jährige Großmutter sich an diese ausländischen Besucher wandte, korrigierte ich sie mitten im Satz, sobald sie die jüdischen Siedler in unserem Haus als, nun ja, jüdisch bezeichnete. Mehr als ein Jahrzehnt später hat sich nicht viel geändert. Der Stiefel steht immer noch dort; ebenso die Kugeln und Schlagstöcke (nicht zu vergessen das innovative Genie der KI-gesteuerten Roboterwaffen, die kürzlich in das Arsenal des jüdischen Staates aufgenommen wurden).

Die Regierung bezeichnet ihr Projekt in Galiläa als „Judaisierung Galiläas“, und ihre halbstaatlichen Institutionen tun dasselbe. Was die Stadträte angeht, die versprochen haben, „Haus für Haus“ zu übernehmen, so marschieren sie – außer ihren Erfolgen beim Raub von Häusern in Sheikh Jarrah, der Altstadt, Silwan und anderswo – regelmäßig mit Megaphonen und Fahnen durch unsere Städte und skandieren: „Wir wollen die Nakba jetzt.“

Die Richter schlagen nach wie vor mit dem Hammer, um das Fortbestehen dieser Nakba zu sichern; sie entscheiden nach wie vor zugunsten der jüdischen Vorherrschaft. Obwohl sie in verschiedenen Punkten nicht mit dem Obersten Gerichtshof übereinstimmen, erlassen die Abgeordneten Gesetze im Einklang mit dieser Haltung zur Vormachtsstellung.

Manche geben offen zu, dass das Leben der Juden einfach „wichtiger ist als [unsere] Freiheit“ (und manchmal sind sie sogar so freundlich, sich bei arabischen Fernsehmoderatoren zu entschuldigen, während sie ihnen diese harten Wahrheiten mitteilen) 1.

Mehr als ein Jahrzehnt später ist der Status quo unverändert und wir – wie sehr mir auch das Herz blutet – tanzen weiterhin zwischen den Landminen. Wir setzen weiterhin auf Moral und Menschlichkeit, während sie auf ihre Waffen setzen.

Vor einigen Wochen schalteten 16 israelische Polizisten ihre Körperkameras aus und brannten – im Sinne von einritzen – den Davidstern in die Wange des 22-jährigen Orwa Sheikh Ali, eines jungen Mannes, den sie im Flüchtlingslager Shufat festgenommen hatten 2.

Ebenfalls vor einigen Wochen veröffentlichte MEMRI, eine von einem ehemaligen Offizier des israelischen Militärgeheimdienstes mitbegründete Medienbeobachtungsgruppe, ein Video, in dem der Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde, Mahmoud Abbas, erklärte, die Europäer hätten „gegen die Juden wegen ihrer sozialen Rolle“ und wegen „Wucher“ gekämpft und „nicht wegen

ihrer Religion“. Als Reaktion darauf veröffentlichte eine Gruppe renommierter palästinensischer Intellektueller, von denen ich viele bewundere und respektiere, einen offenen Brief 3, in dem sie, man stelle sich vor, Abbas’ „moralisch und politisch verwerfliche Äußerungen“ „unmissverständlich verurteilten“.

Man könnte ihre gemeinsame Erklärung als „strategischen“ Schachzug bezeichnen, um der Vorstellung entgegenzuwirken, dass Palästinenser:innen von Geburt an voreingenommen seien. Manche mögen sagen, dass dies zeigt, wie ein „konsequenter Moralkodex“ aussieht. Ich bin mir sicher, dass einige Unterzeichner der Ansicht sind, unsere sogenannte moralische Autorität verpflichtete uns dazu, den Geschichtsrevisionismus „in Bezug auf den Holocaust“ zu verurteilen und mit gutem Beispiel voranzugehen, indem wir jede Form von Rassismus ablehnen, ganz gleich, wie rhetorisch sie auch sein mag.

Wie auch immer es ist – als ich es las, hatte ich ein Déjà-vu-Erlebnis. Da sind wir nun, wieder einmal in einer diskursiven Krise gefangen und reagieren hastig auf Verbrechen, die wir gar nicht begangen haben. Die Strategie, uns gegen den unbegründeten Vorwurf des Antisemitismus zu verteidigen, hat uns historisch gesehen diesem Vorwurf nähergebracht. Darüber hinaus hebt ein solcher Impuls ungewollt die Geschichte des Leidens der Juden – die zwar studiert, wenn auch nicht verinnerlicht wird – über unser heutiges Leiden, das geleugnet und angezweifelt wird.

Zwar verurteilten die Unterzeichner des Schreibens – von denen einige die Palästinensische Autonomiebehörde schon seit der Zeit bevor meiner Geburt kritisieren – die „zunehmend autoritäre und drakonische Herrschaft der Palästinensischen Autonomiebehörde“ und wiesen auf die „westlichen und pro-israelischen Kräfte“ hin, die Abbas’ abgelaufenes Präsidenschaftsmandat stützen, doch war keines dieser beiden Elemente der Auslöser für diese offenbar erste gemeinsame Erklärung, in der Mahmoud Abbas verurteilt wird. In dem Brief wurde weder seine Zusammenarbeit mit dem zionistischen Regime thematisiert, noch seine brutale Vorgehensweise gegen Demonstrant:innen und politische Gefangene, geschweige denn der Mord an Nizar Banat.

Der Auslöser waren Worte, bloße Worte. So ist es immer. Noch einmal: Eine Drohne ist eine Sache, aber eine Metapher ist tabu. Ironischerweise versuchten sowohl der Brief als auch Abbas’ Rede, sich vom Antisemitismus zu distanzieren. Gegen Ende des Clips wollte Abbas „klarstellen“, dass er seine Äußerung, wonach „die Juden Europas nichts mit dem Antisemitismus zu tun haben“, deshalb gemacht habe, weil wir „wissen müssen, wen wir als unseren Feind bezeichnen sollen“

Was für ein bedrückender Gedanke. Nicht nur, dass wir in der Angst vor Vertreibung durch einen Kolonialismus leben, der sich als jüdisch ausgibt, nicht nur, dass unser Volk von einer Armee bombardiert wird, die unter einer Flagge marschiert, die sie als jüdisch bezeichnet, und nicht nur, dass israelische Politiker das Jüdische ihrer Operationen übermäßig betonen – uns wird auch gesagt, wir sollen den Davidstern auf ihrer Flagge ignorieren – jenen Davidstern, den sie uns in die Haut

ritzen.

Dieser Impuls reicht Jahrzehnte, wenn nicht sogar ein Jahrhundert zurück. In seiner handschriftlichen Abschrift einer Rede, die er im Oktober 1948 in Kairo hielt, strich der palästinensische Gelehrte Khalil Sakakini einen Satzteil durch, der lautete: „... die Kämpfe zwischen Arabern und Juden“, und ersetzte ihn durch „die Kämpfe zwischen uns und den Invasoren“. Palästinensische Wissenschaftler, das Institut für Palästina-Studien und das Palästina-Forschungszentrum der PLO (das in den 1980er Jahren wiederholt geplündert und bombardiert wurde) haben Artikel, Bücher und Sammelbände der Erforschung des Antisemitismus, seiner europäischen Wurzeln und seiner Erscheinungsformen – ob in Europa oder anderswo – sowie seiner Vermischung mit dem Antizionismus gewidmet.

Das palästinensische Volk hat immer wieder unmissverständlich klargestellt, dass unser Feind die kolonialistische und rassistische Ideologie des Zionismus ist, nicht die Juden. Unsere Fähigkeit, eine solche Unterscheidung zu treffen, ist bewundernswert und beeindruckend, wenn man bedenkt, mit welcher Brutalität der Zionismus versucht, sich selbst mit dem Judentum gleichzusetzen.

Diese Unterscheidung liegt jedoch nicht in unserer Verantwortung, und für mich persönlich hat sie keine Priorität. Ein vermeintliches Ressentiment eines Palästinensers findet keine Unterstützung in der Knesset, um es gesetzlich zu verankern. Klischees sind keine Drohnen, und Verschwörungstheorien lassen sich auch nicht in Atomwaffen umwandeln. Die frühen 1900er Jahre liegen hinter uns. Die Zeiten haben sich geändert, die Machtverhältnisse haben sich verschoben. Worte sind kein Mord.

In den Tagen zwischen dem Vorfall, bei dem 16 Soldaten einem Mann den Davidstern ins Gesicht „brannten“, und der Veröffentlichung des gemeinsamen Schreibens

- tötete ein israelischer Soldat einen behinderten Teenager in der Nähe eines Militärkontrollpunkts in Qalqilya;
- ein weiteres Kind wurde in Silwan in den Kopf geschossen;
- ein junger Mann, der zuvor bei einem israelischen Einsatz im Flüchtlingslager Balata angeschossen worden war, erlag seinen Verletzungen;
- ein Scharfschütze schoss in Beita einem palästinensischen Jugendlichen in den Kopf;
- ein 17-Jähriger wurde südlich von Jenin erschossen;
- ein weiterer junger Mann erlag seinen Verletzungen nach einem Angriff auf das Flüchtlingslager; Familien von Palästinensern, deren Leichen von den Besatzungsbehörden zurückgehalten werden, marschierten in Nablus mit leeren Särgen;
- ein Soldat tötete einen Mann in der Nähe von Hebron
- die Polizei erschoss einen 14-jährigen Jungen in Sheikh Jarrah unter dem Beifall von

Hundertern von Siedlern;

- die Polizei setzte daraufhin in Beit Hanina Tränengas gegen seine Familie ein;
- in Beit Sira wurde ein Palästinenser getötet, nachdem er mit seinem Fahrzeug in israelische Soldaten gerast war und dabei einen von ihnen tötete;
- nördlich von Jericho kam bei einem Schusswechsel ein palästinensischer Mann ums Leben und ein Soldat wurde verletzt;
- in Tubas schoss ein Soldat einem Mann in den Kopf und tötete ihn

und das ist nur die Spitze des Eisbergs.

Welcher dieser Vorfälle löste eine weitreichende Debatte aus? Kein einziger. Es gab viel Aufsehen um Itamar Ben-Gvirs Aussage im Fernsehen, das jüdische Leben sei „wichtiger als die [palästinensische] Freiheit“, deutlich weniger Aufsehen um die Markierung mit dem Davidstern, und natürlich reagierte man auf Mahmoud Abbas Aussagen am lautesten. (Dies gilt generell, nicht nur im Fall des offenen Briefes.)

Bei allen drei Beispielen geht es um Ästhetik. Ben-Gvirs Aussagen waren sachlich und wahr: Unter israelischer Herrschaft ist ein jüdisches Leben mehr wert als das unsere, doch es war seine unverblümete Aussage, die Empörung auslöste, und nicht die institutionalisierte Politik, die seine rassistischen Äußerungen zur Realität vor Ort gemacht hat. Selbst die körperliche Entstellung des Gesichts eines Palästinensers war nur deshalb bemerkenswert, weil sie für etwas stand, nicht wegen der Entstellung an sich – hätten die Soldaten ihm irgendwelche Schnitte in die Wange geritzt, hätte dies wohl überhaupt keine Beachtung gefunden.

Was den Tod von Palästinensern angeht, so ist er alltäglich und vernachlässigbar. Wenn wir Glück haben, werden unsere Märtyrer in Zahlen auf den Seiten der Jahresberichte erwähnt. „Revisionismus“ hingegen löst eine Flut von Verurteilungen aus.

So ist die Lage. Es gibt einen Juden, der – mit Gewalt durchgesetzt – in einer Hälfte meines Hauses in Jerusalem wohnt, und zwar aufgrund eines „göttlichen Dekrets“. Viele andere wohnen – gewaltsam – in palästinensischen Häusern, während ihre Eigentümer in Flüchtlingslagern festsitzen. Es ist nicht meine Schuld, dass sie Juden sind.

Ich habe überhaupt kein Interesse daran, jahrhundertealte, von Europäern geschaffene Klischees auswendig zu lernen oder mich dafür zu entschuldigen, oder der Semantik mehr Gewicht beizumessen, als ihr zusteht – vor allem, wenn Millionen von uns mit echter, greifbarer Unterdrückung konfrontiert sind, hinter Betonmauern leben, belagert werden oder im Exil leben und mit Leiden zu kämpfen haben, die zu groß sind, um sie zu beschreiben.

Ich habe es satt, mich vorsorglich von etwas zu distanzieren, an dem ich keine Schuld trage, und vor allem habe ich es satt, dass man mir von vornherein vorwirft, ich sei von Natur aus voreingenommen. Ich habe es satt, dass man so tut, als sei eine solche Feindseligkeit – sollte sie denn existieren –

tieren – unerklärlich und grundlos sei. Vor allem habe ich es satt, dass semantische Gewalt und systemische Gewalt gleichgesetzt werden.

Ich weiß, dass dieser Artikel an sich schon ein Minenfeld ist. Dass er aus dem Zusammenhang gerissen und verbreitet werden wird, aber ich werde niemals ein perfektes Opfer sein – es gibt kein Entkommen vor dem Vorwurf des Antisemitismus. Es ist ein aussichtsloser Kampf und, was noch wichtiger ist, ein eklatanter Ablenkungsmanöver. Es ist an der Zeit, dass wir diese Taktik hinterfragen. Es gibt Wichtigeres zu tun: Wir müssen Särge tragen. Wir haben Angehörige in israelischen Leichenhallen, die wir beerdigen müssen.

Dieser Aufsatz wurde von James Baldwins bedeutendem Artikel aus dem Jahr 1967 mit dem Titel „*Negroes Are Anti-Semitic Because They're Anti-White*“ 4 inspiriert.

*Mohammed El-Kurd ist Schriftsteller und Dichter aus Jerusalem im besetzten Palästina. Er ist Kulturredakteur bei Mondoweiss.*

1. <https://mondoweiss.net/2023/08/itamar-ben-gvir-and-his-fascist-ilk-inadvertently-advance-the-apartheid-discourse/>
2. <https://www.telegraph.co.uk/world-news/2023/08/22/israel-police-accused-brand-palestine-man-star-of-david/>
3. <https://sites.google.com/view/palestinianopenletter/home?authuser=1%28they>
4. [https://archive.nytimes.com/www.nytimes.com/books/98/03/29/specials/baldwin-antisem.html?source=post\\_elevate\\_sequence\\_page-----](https://archive.nytimes.com/www.nytimes.com/books/98/03/29/specials/baldwin-antisem.html?source=post_elevate_sequence_page-----)

Quelle:

<https://mondoweiss.net/2023/09/jewish-settlers-stole-my-house-its-not-my-fault-theyre-jewish/>

Übersetzung: M. Kunkel, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de